



Prof. Dr. Konrad Schmid

Predigt vom Sonntag, 15. Dezember 2013

Das königliche Kind

*Das Volk, das in der Finsternis geht,
hat ein grosses Licht gesehen,
die im Land tiefsten Dunkels leben,
über ihnen ist ein Licht aufgestrahlt.
Du hast die Nation zahlreich werden lassen,
hast die Freude für sie gross gemacht.
Sie haben sich vor dir gefreut,
wie man sich freut in der Erntezeit,
wie man jubelt, wenn man Beute verteilt.
Denn das Joch, das auf ihnen lastet,
und den Stab auf ihrer Schulter,
den Stock dessen, der sie treibt,
hast du zerschmettert wie am Tag Midians.
Denn jeder Stiefel, der dröhnend aufstampft,
und der Mantel, der im Blut geschleift ist,
der wird brennen,*

*wird ein Frass des Feuers sein.
Denn ein Kind ist uns geboren,
ein Sohn ist uns gegeben,
und auf seine Schulter ist die Herrschaft gekommen.
Und er hat ihm seinen Namen gegeben:
Wunderbarer Ratgeber, Heldengott,
Starker, Friedensfürst.
Die Herrschaft wird grösser und grösser,
und der Friede ist grenzenlos
auf dem Thron Davids
und in seinem Königreich;
er gründet es fest
und stützt es durch Recht und durch Gerechtigkeit,
von nun an für immer.*

Jesaja 9,1-6

Liebe Gemeinde,

ich habe Ihnen diesen Abschnitt aus dem Buch Jesaja in der Übersetzung der neuen Zürcher Bibel 2007 vorgelesen. Sie erinnern sich, er begann mit den Worten: „Das Volk, das in der Finsternis geht, hat ein grosses Licht gesehen, die im Land tiefsten Dunkels leben, über ihnen ist ein Licht aufgestrahlt.“. Vielleicht ist Ihnen dieser Text noch in der Fassung der herkömmlichen Zürcher Bibel aus dem Jahr 1931 im Ohr. Hier hiess es: „Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein grosses Licht; die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf.“

Es gibt viele kleinere Unterschiede zwischen diesen beiden Übersetzungen, so *wandelt* etwa das Volk heute nicht mehr, sondern es *geht*, was bei einigen älteren Bibellesern schon zu Reklamationen Anlass gegeben hat. Eine entscheidende Differenz besteht aber darin, dass in der alten Zürcher Bibel das Volk das grosse Licht jetzt sieht, während es in der neuen Zürcher Bibel das Licht bereits gesehen hat.

Dieser Unterschied betrifft nicht nur den Eingangsvers, sondern den gehörten Abschnitt insgesamt. Um ein zweites Beispiel zu nennen: Im vierten Vers sagt die alte Zürcher Bibel: „Denn das Joch, das auf ihm lastet, den Stab auf seiner Schulter und den Stock seines Treibers zer-

brichst du wie am Tage Midians.“ Die neue übersetzt: „Denn das Joch, das auf ihnen lastet, und den Stab auf ihrer Schulter, den Stock dessen, der sie treibt, hast du zerschmettert wie am Tag Midians.“

Sie sehen: Jesaja 9,1-6 wurde 1931 noch im Präsens, in der Gegenwartsform wiedergegeben, 2007 im Perfekt, in der Vergangenheitsform. Als Fachmann kann ich Ihnen sagen: Die neue Zürcher Bibel hat recht, der hebräische Text von Jesaja 9,1-6 ist eindeutig in der Vergangenheitsform formuliert. Er blickt zurück, nicht nach vorn.

Nun mögen Sie vielleicht denken: Tempusformen in Jesaja 9, das mag zwar an sich interessant sein, ist aber vielleicht nicht ganz geeignet für eine Adventspredigt.

Ich muss Ihnen widersprechen. Es gibt kaum ein geeigneteres Thema an einem Advent, als darüber nachzudenken, was die Vergangenheitsformulierung des Abschnittes Jesaja 9 bedeutet, der in der christlichen Tradition seit Jahrhunderten als Adventstext verwendet worden ist. Es ist durchaus sinnvoll, an die Vergangenheit des Advents zu denken.

Wieso? Sie mögen sich wiederum denken: Advent, da „*warten*“ wir doch auf das Christkind, da blicken wir voraus auf Weihnachten. Wenn Advent etwas mit dem Verlauf der Zeit zu tun hat, dann mit der Zukunft, vielleicht mit der Gegenwart, aber doch nichts mit der Vergangenheit.

Und ich muss abermals widersprechen. Denn Advent und Weihnachten sind eigentlich bereits geschehen. Wir feiern zwar „alle Jahre wieder“ Advent und Weihnachten, aber grundsätzlich ist sich das Christentum schon seit Paulus klar darüber, dass Christus ein für alle Mal Mensch geworden ist, ein für alle Mal gestorben ist, und ein für alle Mal auferstanden ist.

Den Advent hat es wirklich gegeben, vor ziemlich genau 2000 Jahren, und auch Weihnachten hat es gegeben, ebenfalls vor ziemlich genau 2000 Jahren. Und wenn die Christenheit nun „alle Jahre wieder“ Advent und Weihnachten feiert, dann tut sie dies nicht, um den eigentlichen Advent und die eigentliche Weihnacht zu *wiederholen*, sondern, um sich daran zu *erinnern*.

Und deshalb ist es nicht nur nicht störend, sondern nachgerade passend und präzise, wenn das Christentum sich mit einem Text wie Jesaja 9 auf den Advent besinnt, der in die Vergangenheit blickt.

Das ist allerdings erst ein historisches Argument. Es hat aber auch eine theologische Bedeutung. In einem Satz gesagt: Der Messias ist bereits gekommen. Er ist vor 2000 Jahren in die Welt gekommen.

Natürlich ist er vor 2000 Jahren in die Welt gekommen, aber was heisst das? Wer sich daran erinnert, dass der Messias bereits gekommen ist, kann vielleicht auf die Idee kommen, seine eigenen messianischen Vorstellungen und Erwartungen kritisch zu sehen.

Sie mögen einwenden: Aber ich habe doch gar keine messianischen Erwartungen!

Nun, Sie mögen vielleicht nicht den Messias in Person erwarten, aber messianische Erwartungen sind in der Regel tagtägliche Erfahrungen jedes Menschen. Sollten Sie sie nicht haben, dann sind Sie ein sehr zufriedener Mensch.

Wenn Sie ein *nicht ganz* zufriedener Mensch, oder ein nicht immer zufriedener Mensch oder sogar ein *gar nicht* zufriedener Mensch sind, dann werden Sie wahrscheinlich ab und zu, oder sogar manchmal denken: Es muss etwas Grundstürzendes geschehen, damit es anders und damit es vor allem gut wird. Ich möchte, das alles *anders* wird. Es *muss* alles anders werden.

Solche Wünsche sind legitim. Es ist auch gut, wenn Dinge anders werden. Schwierig ist es aber, wenn sich mit solchen Wünschen messianische Erwartungen verbinden, die besagen: Die Gegenwart ist heillos verstrickt, nur in der Zukunft liegt das Heil. Nur wenn alles *anders* wird, wird es gut.

Meistens wird es aber, wenn es anders wird, vor allem *anders*. Ob gut, das ist eine andere Frage. Wer sich an Advent und Weihnachten erinnert, wer sich daran erinnert, dass der Messias vor 2000 Jahren in die Welt gekommen ist, und damit auch in bezug auf sich selbst Ernst macht, der kann ein neues Licht auf seine eigene Gegenwart und Zukunft gewinnen: Ich muss mir nicht die Illusion einer messianischen Zukunft schaffen. Nein, denn der Messias ist schon gekommen. Und das heisst, dass *meine Gegenwart hier und jetzt, als solche*, messianische Züge trägt. Natürlich ist hier und jetzt nicht alles gut, aber ich kann es im Licht des Guten wahrnehmen. In einem ganz grundsätzlichen Sinn gilt: Es ist gut so, wie es ist, denn Gott hat sich mit seiner Menschwerdung zu *dieser* Welt bekannt, nicht zu einer erst zukünftigen.

Das ist nicht Relativismus, sondern das ist Realismus, und zwar ein theologisch aufgeklärter Realismus. Was will man mehr von einem Messias, als dass er uns unsere Gegenwart schenkt, mit ihren Freuden *und* Leiden, statt dass er uns auf die Zukunft vertröstet?

Wenn wir uns mit Jesaja 9 an Advent und Weihnachten erinnern, so kann daran also zunächst deutlich werden, dass dieses Licht schon in die Welt gekommen ist und aus der Vergangenheit die Gegenwart hier und jetzt bestimmt. Aber in welcher Gestalt ist dieses Licht in die Welt gekommen? Hören wir noch einmal in das Jesajabuch hinein:

*Denn ein Kind ist uns geboren,
ein Sohn ist uns gegeben,
und auf seine Schulter ist die Herrschaft gekommen.
Und er hat ihm seinen Namen gegeben:
Wunderbarer Ratgeber, Heldengott,
Starker, Friedensfürst.
Die Herrschaft wird grösser und grösser,
und der Friede ist grenzenlos
auf dem Thron Davids
und in seinem Königreich;
er gründet es fest
und stützt es durch Recht und durch Gerechtigkeit,
von nun an für immer.*

Es ist ein Preis des „Alle-Jahre-Wieders“, dass die Brisanz dieses Bildes vielleicht gar nicht mehr richtig empfunden wird. Worum geht es hier? Um nichts weniger, als dass Gott seine Herrschaft über die Welt in einem kleinen Kind verwirklicht hat.

Nicht mit einer mächtigen Armee, nicht mit riesenhaften Wundern, nicht mittels der Vernichtung seiner Feinde, sondern - mit einem Kind.

Gott wirkt in einem Kind. Und das Christentum hat in diesem Kind sogar Gott selbst erblickt. Nun, diese Vorstellung ist in der Tat erstaunlich. Noch *viel* erstaunlicher aber ist, dass dieses Gottesbild in einem Mass erfolgreich geworden ist, wie man es sich kaum vorstellen kann. Jedes Jahr erinnern sich Hunderte von Millionen, ja Milliarden von Menschen an das kleine Kind, von dem die Bibel sagt, dass mit ihm Gott zur Welt gekommen ist. Dieses Kind ist die bekannteste Gestalt der Weltgeschichte, die je gelebt hat. Niemand hat mehr Anhänger gefunden, kein Mensch hat mehr bewirkt.

Ich habe versucht herauszufinden, wer *üblicherweise* für die berühmtesten Gestalten der Weltgeschichte gehalten wird. Dabei habe ich ein Buch gefunden mit dem Titel „Die Grossen der Weltgeschichte“, und auf der Vorderseite sind 15 solche „Grosse“ abgebildet: Konrad Adenauer, Elvis Presley, Lady Di, Julius Caesar, Nofretete, Marylin Monroe, Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Sebastian Bach, Bill Gates, Roman Herzog, Nelson Mandela, Napoleon, Charlie Chaplin, Bill Clinton, und Mutter Teresa. Das sind 4 Deutsche, 4 Amerikaner, 4 Frauen, 2 Afrikaner und vor allem 10 Personen aus dem 20. Jahrhundert – offenbar ein besonders wichtiges und grosses Jahrhundert der Weltgeschichte. Nun gut, wie dem auch sei, ich denke, all diesen kann das kleine Kind in der Krippe, das später einmal das Zimmermannshandwerk erlernte, das Wasser reichen. Ich will nicht triumphalistisch werden, aber ich sage trotzdem: *Dieses Kind* ist die grösste und erfolgreichste Gestalt der Weltgeschichte.

Weshalb das so ist, *weshalb* dieses Kind so erfolgreich geworden ist, das lässt sich nicht restlos erklären. Das aber – das wir das nicht erklären können – ist wiederum kein Zufall. Denn die Botschaft von der Menschwerdung Gottes hat nicht die Gestalt einer Wahrheit, die sich beweisen liesse. Offenbar aber hat es den Menschen eingeleuchtet, die Geheimnisse ihres eigenen Lebens, woher sie kommen, wohin sie gehen, was sie haben und was sie nicht haben, mit einem Gott in Verbindung zu bringen, der als kleines Kind, als Zimmermannssohn, als gescheiterter Wanderprediger vorstellbar ist. Das Kind hat ihnen mehr eingeleuchtet als mächtige Gestalten wie Zeus und Jupiter, Mars und Athene. Sie sind längst tot. Überlebt hat der Gott, von dem die Bibel sagt, er sei in dem kleinen weihnächtlichen Kind zur Welt gekommen. Ihn erfahren auch heute noch sehr viele Menschen als Begleiter und Beschützer in Erfolg und Misserfolg, in Glück und Verzweiflung.

Ist so ein kindlicher Gott nicht eine kindliche Vorstellung? Ist das ein Gott nur für Kinder, die sich an ihresgleichen freuen?

Mir scheint es fast, dass es sehr viel erwachsener ist, sich Gott nicht als mächtigen Zeus oder Jupiter vorzustellen. *Das* wäre nur eine simple Projektion von kindlichen Allmachtsphantasien. Gott kann alles, was ich nicht kann, was ich aber vielleicht gerne können wollen könnte. Das ist aber nicht wirklich Gott, sondern das bin allenfalls ich, wie ich vielleicht gerne wäre, es aber nicht sein kann und wahrscheinlich auch besser nicht sein werde.

Wenn man nur ein bisschen nachdenkt, ist ein Gott, der klein, kraftlos und schwach einherkommen kann, wahrscheinlich nicht nur eine erwachsenere, sondern auch eine dem Gottesgedanken angemessenere Gottesvorstellung. Gott ist nicht die Extrapolation unserer Wünsche, sondern Gott geht – jedenfalls nach biblischem – mit den Menschen mit, ob sie glücklich oder unglücklich sind, ob sie sich freuen oder ob sie leiden. Gott ist keine Glückspille, er wirkt allenfalls – um im Bild zu bleiben – eine Realitätsspritze. Er ist, wo wir sind. Dieses Mitsein Gottes lässt sich wahrscheinlich überzeugender in Bildern der Bedürftigkeit und des Angewiesenseins, als in Bildern der Allmacht und überschäumender Kraft ausdrücken.

Und hierin liegt einer der Gründe, weshalb dieser weihnächtliche Gott, dieses Kind, von dem die Bibel sagt, dass in ihm das Wort Fleisch geworden ist, so erfolgreich geworden ist. Vielleicht so erfolgreich, dass er auch Ihnen ein klein wenig einleuchtet. Sonst wären Sie ja vermutlich nicht hier heute morgen. Aber vielleicht leuchtet er Ihnen, nach heute morgen, noch ein klein wenig mehr ein. Amen.